©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Buchbesprechungen

BENKERT, D., FUKAREK, F. & KORSCH, H. (Hrsg., 1996): **Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands (Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen)**. – Gustav Fischer Verlag, Jena [u. a.], 615 S., 1998 Verbreitungskarten, 9 Folienkarten im Anhang, ISBN 3-437-35066-8.

Endlich – möchte man sagen – ist es erschienen, das ostdeutsche Pendant zum HAEUPLER-SCHÖNFELDER-Atlas in Westdeutschland, der bekanntlich bereits 1988 das Licht der Welt erblickte. Er ist das Werk vieler hundert ehrenamtlicher Kartierer – allein über 1000 sind namentlich im Buch genannt und diese Liste ist noch nicht einmal vollständig.

Vor dem eigentlichen Kartenteil enthält er einen lesenswerten Abschnitt über die „Geschichte der Floristik und Pflanzenkartierung in Ostdeutschland" (6 Seiten), eine Übersicht über die Kartierungszentralen und ein alphabetisches Mitarbeiterverzeichnis, gestaffelt nach dem Umfang der Beiträge, Angaben zur Methodik der Kartierung und zum Bearbeitungsstand. In den „Anmerkungen zu einzelnen Arten" sind Sippen aufgeführt, bei denen die Karte mehrere Arten eines Aggregates bzw. mehrere Unterarten einer Art umfasst, und solche, bei denen mutmaßlich der Status ungenügend differenziert, die Erfassung sehr unvollständig, oder die Bestimmung teilweise fraglich ist.

Im Kartenteil sind in bewährter Manier je vier Rasterkarten auf einer Seite vereinigt, wobei die Arten alphabetisch angeordnet sind, was im Gegensatz zum westdeutschen Atlas ihr schnelleres Auffinden (ohne den Umweg über das Register) erlaubt. Die Rasterkarten basieren auf Messtischblattquadranten, sind also genauer als bei HAEUPLER & SCHÖNFELDER. Wie bei diesen sind dem Raster eine farbige Höhenschichtkarte, das Gewässernetz und darüber hinaus in rot die Bundeslandgrenzen hinterlegt.

Als zusätzliche Information enthalten die Karten gegebenenfalls Symbole, die auf einen unvollständigen Erfassungsstand, mögliche enthaltene Fehlbestimmungen und auf einen starken Rückgang der jeweiligen Sippe nach 1950 hinweisen, der aus dem Kartenbild nicht hervorgeht. Denn eine zeitliche Differenzierung der Funde nur in vor und nach 1950 erfolgt. Sinnreich ist auch die Angabe des Gefährdungsgrades nach der neuen Roten Liste von Deutschland. Allerdings offenbart diese Gegenüberstellung von Verbreitungsbild und Einstufung, dass letztere oftmals stark aus westdeutscher Perspektive erfolgt ist. So kann man bei *Helichrysum arenarium*, das in Ostdeutschland außerhalb der Mittelgebirge fast eine geschlossene Verbreitung hat (ca. ¾ der Quadranten), nicht erkennen, warum es bundesweit als gefährdet anzusehen ist. In der gleichen Gefährdungskategorie (3) wird dagegen auch *Veronica austriaca* s. str. geführt, die – nimmt man die Daten aus beiden Atlanten zusammen, bundesweit auf ganze 10 aktuelle Fundpunkte kommt.

Ebenfalls schon traditionell ist bei Verbreitungsatlanten die Beigabe von Folienkarten, die sich mit den Verbreitungskarten zur Deckung bringen lassen: In vorliegendem Fall handelt es sich um neun ebenfalls gerasterte Darstellungen zu den Niederschlags- und Temperaturverhältnissen sowie zur geologischen bzw. geomorphologischen Situation. Ein umfangreiches (33 Seiten), aber nicht vollständiges Verzeichnis der floristischen Literatur aus den östlichen Bundesländern rundet das Werk ab.

Wie steht es nun mit der Vollständigkeit der Verbreitungskarten, dem eigentlich entscheidenden Qualitätskriterium eines solchen Opus? Hundertprozentige Vollständigkeit kann hier nicht der Maßstab sein – sie ist sowieso methodisch unerreichbar. Hilfreicher mag der Vergleich mit anderen Atlanten sein. Und da zeigt sich in Ostdeutschland tatsächlich ein erfreulich guter Erfassungsgrad. Bei der ebenfalls auf Quadrantenbasis erfolgten Kartierung in Südwestdeutschland, die derzeit in Form der „Farn- und Blütenpflanzen Baden-

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Württembergs" erscheint, liegt die durchschnittliche Artenzahl je Quadrant bei 350, das Maximum bei 784. Bei BENKERT & al. dagegen liegt das Mittel bei 600 und mit 1171 wird am Kyffhäuser der höchste Wert erreicht. Dabei wären aufgrund der insgesamt reichhaltigeren Flora in Süddeutschland und vor allem wegen der größeren mittleren Höhenunterschiede je Quadrant theoretisch in Baden-Württemberg höhere Zahlen zu erwarten gewesen. Das Ergebnis zeigt, mit welcher unglaublichen Energie und Akribie die Kartierung in der ehemaligen DDR im Laufe von fast drei Jahrzehnten vorangetrieben wurde, selbst wenn immer noch kleinere „Kartierungslücken" bestehen, die die Karte der Gesamtsippenzahlen je Quadrant durch unterdurchschnittliche Werte anzeigt. Leider sind auch einige gemeldete Daten verlorengegangen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Doch ist dies wohl dem Umstand geschuldet, dass die Kartierung in der Vor-Computerära begann und ganz am Ende noch die manuelle Eingabe und Übertragung der Fundmeldungen auf das FLOREIN-Programm anstand. Es ist wohl eher ein Wunder, dass bei insgesamt 2,2 Millionen Datensätzen letztendlich so wenig Datenverlust bzw. unbemerkte Fehleingaben auftraten. Bei der Auswertung historischer Fundangaben wurde leider kein gleichmäßiger Bearbeitungsstand erzielt, in größerem Umfang fand sie nur in Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen statt. Wissend, welch enormen Aufwandes eine solche Literatur- oder Herbarauswertung bedarf und wie schwierig die Zuordnung alter Fundangaben zu Quadraten ist, kann dies aber kein ernsthafter Kritikpunkt sein.

Als problematisch erweist sich aus Sicht des Rezensenten die gewählte Statusdifferenzierung, ein Umstand, den die Herausgeber selbst einräumen. Es wurden die drei Kategorien Normalstatus (= indigen oder archaeophytisch), synanthrop und eingebürgert (gemeint ist wohl neophytisch) gewählt. Da ein Kartierer im Gelände prinzipiell nicht erkennen kann, ob eine Pflanze im Gebiet neophytisch ist oder nicht, d. h. ob sie sich vor oder nach 1500 eingebürgert hat, ist es unsinnig, diese Information überhaupt in den Geländelisten für Kartierungen abzufragen. Als Ergebnis können – wie im vorliegenden Atlas – nämlich nur Karten herauskommen, die entweder im Gesamtgebiet das Kreissymbol (für Normalstatus) oder das Rautensymbol (für eingebürgert) tragen. Diese Information hätte man sich sparen können, da sie jeder beliebigen Flora zu entnehmen sind (und in Einzelfällen noch nicht einmal Einigkeit darüber besteht). Bei den Arten, wo es interessant wird, die nämlich in verschiedenen Bereichen des Untersuchungsgebietes einen unterschiedlichen Einbürgerungszeitpunkt aufweisen, sind im Atlas dagegen – zwangsweise – durchgängig Kreise gesetzt. Es lässt sich eben keine quadrantenscharfe Grenze des indigenen und archaeophytischen Areals gegen das neophytische angeben. Betrachtet man die Karten, kann man in manchen Fällen jedoch erahnen, wo diese Grenze gelegen haben mag – nämlich da, wo sich in der Rasterkarte eine geschlossene Verbreitung schlagartig in eine punktuelle auflöst, z. B. bei *Bromus erectus* Richtung Nordosten und bei *Euphorbia cyparissias* Richtung Norden. Auch die zweite Kategorie „synanthrop" (Dreieck) erweist sich als äußerst unglücklich: Zum einen ist sie nichtssagend, denn eigentlich sind die allermeisten Vorkommen der allermeisten Arten in Mitteleuropa synanthrop, liegen nämlich in Kulturformationen. Auch erscheint die Abgrenzung gegen die Raute willkürlich: Warum etwa ist *Elodea canadensis* durchgängig als Raute, *Diplotaxis tenuifolia* dagegen durchgängig als Dreieck dargestellt? Und schließlich sind unter „synanthrop" auch jene Statuskategorien subsummiert, die sich bei der Kartierung (meist) erkennen lassen, die meines Erachtens daher als Einzige in Rasterverbreitungskarten dargestellt werden sollten: unbeständige bzw. angepflanzte/angesalbte Vorkommen.

Äußerst unglücklich finde ich die bei der Nomenklatur gewählte Lösung. Obwohl sich derzeit ein großer Stab fähiger Botanikerinnen und Botaniker aus ganz Deutschland bemüht, mit der „Standardliste der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland" endlich mehr Einheitlichkeit und Stabilität in Systematik und Nomenklatur der heimischen Flora zu bringen, sahen sich die Herausgeber nicht bemüßigt, sich an diese zu halten. Statt dessen

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

wurde die etwa zeitgleich erscheinende neue Auflage des zweiten Bandes von ROTHMALERS „Exkursionsflora von Deutschland" herangezogen. Da diese aber viele kritische Sippen gar nicht aufschlüsselt, musste von Fall zu Fall doch auf andere (nicht näher bezeichnete) Referenzwerke zurückgegriffen werden. Begründet wurde dieses seltsame Vorgehen damit, dass der ROTHMALER das gängiste Bestimmungsbuch im Kartiergebiet sei. Da die Neuauflage aber ebenfalls viele Änderungen in der Namensgebung gegenüber den Ausgaben des Kartierungszeitraumes enthält, kann dies kein wirkliches Argument sein. Außerdem unterstelle ich, dass ernsthafte Botaniker sowieso nicht Band 2 der „Exkursionsflora" sondern den „Kritischen Band" Nr. 4 benutzen. So mutet die Wahl der taxonomischen Referenz eher wie eine „Promotion"-Maßnahme für die „Exkursionsflora"-Reihe, deren Herausgabe – wie die des Atlasses maßgeblich vom Institut für Geobotanik in Halle betrieben wird und die beide im selben Verlag erscheinen. Allerdings ist dafür in meinen Augen der Verbreitungsatlas, dem ein möglichst großer Benutzerkreis zu wünschen ist, der denkbar ungeeignetste Ort. Wie dringend geboten mehr Einheitlichkeit und Kontinuität bei der Nomenklatur ist, zeigt ein Beispiel aus dem Atlas: Früher (so noch in der aktuellen Ausgabe des „Kritischen Bandes" vom ROTHMALER) wurden die Sippen *Stipa borysthenica* und *S. pennata* s. str. nicht unterschieden, sondern als *S. joannis* zusammengefasst. So hätten die älteren Angaben für *S. joannis* ungeprüft keinesfalls *S. joannis* s. str. (= *S. pennata* s. str.) zugeordnet werden, sondern nur in der Karte des Aggregates *S. pennata* agg. dargestellt werden dürfen. Genau das ist aber – bedingt durch das nomenklatorische „Chaos" – passiert. Das Kartenbild zeigt nun im diluvialen Tiefland überwiegend *S. joannis* s. str., wobei die vorherrschende Sippe hier in Realität *Stipa borysthenica* ist. So sind z. B. die Angaben für *S. joannis* s. str. in den Quadranten 2752/3, 2848/2, 2849/1 und 3250/1 zu streichen und der anderen Kleinart zuzuordnen.

Fazit: Trotz einiger kleiner Schönheitsfehler handelt es sich hier um ein geobotanisches Standardwerk, das keiner Bibliothek einer/s ernsthaften Botanikers/in fehlen sollte. Dem Herausgebergremium gebührt großes Lob, für die mit viel Mühen erzielte Fertigstellung – bedauerlicherweise durfte Prof. Fukarek, Greifswald, das Erscheinen des von ihm so maßgeblich mit vorangetriebenen Werkes nicht mehr erleben. Jetzt wo die Karten allgemein verfügbar sind, wird es auch leichter sein, noch vorhandene Lücken und Fehler bis zum Erscheinen des geplanten gesamtdeutschen Florenatlasses auszumerzen, eine Chance, die nicht vertan werden sollte. Dann werden viele westdeutsche Gebiete große Schwierigkeiten haben, sich in diesem in ähnlich vollständiger Erfassung zu präsentieren.

Jürgen Dengler

FISCHER, W. & PÖTSCH, J. (1994): **Botanische Wanderungen in deutschen Ländern 2 – Berlin und Brandenburg**. – Urania Verlag, Leipzig, 199 S., ISBN 3-332-00540-5.

Rund ein halbes Dutzend Bändchen umfasst mittlerweile die Reihe „Botanischer Wanderungen in deutschen Ländern". Alle haben einen Umfang von rund 200 Seiten und sind im Format so gehalten, dass man sie tatsächlich auf Wanderungen mitnehmen mag.

Den Band für die Mark Brandenburg habe ich deshalb zur Besprechung herausgegriffen, weil ich mich in der dortigen Gegend selbst ganz gut auskenne. Das von zwei renommierten Vegetationskundlern und Floristen gestaltete Büchlein wird eingeleitet mit einem dreisigseitigen allgemeinen Kapitel, in dem in knapper Form ein Überblick über Geomorphologie, Klima, Florenelemente, Vegetation und Vegetationsgeschichte sowie Naturschutz in der Region gegeben wird. Es folgt die Beschreibung von 17 Touren, die in etwa gleichmäßig über die beiden Bundesländer verteilt sind. Jedes dieser Kapitel beginnt mit einer etwas schematischen Lageskizze und wird durch einen in meinen Augen zu knappen Informations-

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

kasten über Weglänge, Einkehr- und Anreisemöglichkeiten (einige der genannten Bahnstationen sind zudem inzwischen stillgelegt) abgeschlossen.

Bei den Texten merkt man, dass sich die Autoren bzw. der Verlag nicht so recht über die Zielgruppe der Reihe im Klaren waren. Manchmal wird geschildert, woran man wirklich „triviale" Arten erkennt, etwa die Schwarz-Erle an den ausgerandeten Blättern; einen Absatz weiter wird dann schon wieder botanisches Fachwissen und eine gute Florenkenntnis vorausgesetzt. Für erfahrene Botaniker wäre es weitaus nützlicher gewesen, statt mancher „Allgemeinplätze" über häufige Arten mehr Detailwissen zum Erkennen, zur Ökologie, zum Gesamtareal etc. „besonderer" Sippen zu erhalten sowie genauere Angaben über die Standorte, die Pflanzengesellschaften, die Nutzungsgeschichte und evtl. Pflegemaßnahmen auf den beschriebenen Flächen. Ein echtes Ärgenis sind die abgedruckten Fotos: Man merkt, dass hier ohne fotografisches Gespür mit einer ungenügenden Ausrüstung (wohl durchgängig mit Normalobjektiv) einfach draufgehalten wurde; die meisten sind unscharf, viele zudem farblich verblichen oder mit schiefem Horizont. Der Verlag wäre gut darin beraten, sich für eine Neuauflage des Archives versierterer Naturfotografen zu bedienen, an denen nun wahrlich kein Mangel herrscht.

Trotz der genannten Mängel ist das Büchlein dank der vielen in ihm vereinten Hinweise auf botanisch interessante Exkursionsgebiete für Nichtbrandenburger eine gute Einstiegslektüre bei einer Reise in diese Region Deutschlands.

Jürgen Dengler

SCHÖNFELDER, P. & I. (1997): **Die Kosmos-Kanarenflora**. – Franckh-Kosmos, Stuttgart, 319 S., 612 Farbfotos, 502 Verbreitungskarten, ISBN 3-440-06037-3.

Nach der kürzlich erschienen Exkursionsflora für die Kanaren von HOHENESTER & WELSS gibt es nun auch einen Fotobildband, der nicht nur inhaltlich ganz ähnlich aufgemacht ist wie die Mittelmeerflora des gleichen Autorenehepaares. Es empfiehlt sogar explizt dessen parallele Verwendung, da der Schwerpunkt des neuen Buches klar bei den Endemiten des Archipels liegt und weitverbreitete Mittelmeerpflanzen weitgehend weggelassen wurden.

Einem knappen, aber übersichtlichen Einführungsteil zur phyischen Geographie, Florengeschichte, Vegetation und Naturschutz der Kanaren folgt ein Familienbestimmungsschlüssel, der bei einem ersten Besuch hilfreich sein mag, wenn es darum geht, Arten aus in Mitteleuropa nicht beheimateten Verwandtschaftkreisen richtig einzuordnen. Im Artenteil ist jeweils eine Seite meist vorzüglicher Fotos den entsprechenden Beschreibungen gegenübergestellt ist. Knapp ein Viertel der Flora, rund 500 Arten, sind abgebildet, 350 weitere im Text mit Differentialmerkmalen erwähnt. Erfreulich dabei ist, dass auch unscheinbare Gruppen wie Gräser und Farnpflanzen gleichermaßen berücksichtigt wurden. Die Artbeschreibungen mit wisschenschaftlichem, deutschen sowie spanischem Trivialnamen, sind sehr übersichtlich gestaltet und einheitlich in die Rubriken „Merkmale", „Vorkommen" und „Unterscheide" (von ähnlichen Sippen) gegliedert und jeweils durch eine schematische Karte ergänzt, aus der ersichtlich ist, auf welcher der Inseln die Art vorkommt. Abgerundet wird das Buch durch Abbildungen der 48 wichtigsten Ziergehöze.

Fazit: Das Buch kann zwar die Flora von HOHENESTER & WELSS nicht ersetzen (will es auch gar nicht), ist jedoch eine hervorragende Ergänzung zu dieser, insbesondere, um in die Flora der Inselgruppe einzusteigen.

Jürgen Dengler

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-H und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

GLAVAC, V. (1996): **Vegetationsökologie – Grundfragen, Aufgaben, Methoden**. – Gustav Fischer Verlag, Jena [u. a.], 358 S., 147 Abb., 36 Tab., ISBN 3-437-35060-9.

Wer unter diesem Titel nur ein weiteres vegetationskundliches Methodenbuch erwartetet, wird überrascht sein. Denn der Autor eröffnet seine Übersicht mit wissenschaftstheoretischen Überlegungen, in denen er die Ziele und die Arbeitsweise der Vegetationsökologie im Kontext anderer Wissenschaften darstellt. Er zeigt darin u. a. dass zwei oft den Vegetationskundlern von Vertretern anderer Fachgebiete entgegengehaltenen Kritikpunkte (Holismus/Top-down-approach; Beobachtung als Methode der Wissensgewinnung neben dem Experiment) nicht haltbar sind. In den weiteren Abschnitten hinterleuchtet er aber auch viele vegetationskundliche Standardmethoden kritisch und zeigt ihre Möglichenkeiten und Grenzen auf, statt sie bloß darzustellen. Den einzelnen Kapiteln und Abschnitten sind oftmals kurze Zitate namhafter Forscher vorangestellt, die ein bezeichnendens Licht auf die jeweilige Thematik werfen.

Als „Vegetationsökologie" bezeichnet der Autor die vergleichende Untersuchung des Pflanzengesellschaft-Standortstyp-Wirkungsgefüge im Gegensatz zur Ökosystemforschung, die exemplarisch an einem einzelnen, konkreten System die Zusammenhänge sehr viel detaillierter untersuche. Er verwendet diesen Begriff in meinen Augen jedoch synonym zu „Vegetationskunde" und behandelt auch alle Teilbereiche, die man in einem Vegetationskundehandbuch erwartet: Pflanzengesellschaft und Standort, Untersuchungsmethoden von Pflanzenbeständen, Klassifikation und Ordination, Analyse der Kausalzusammenhänge der Vegetationszusammensetzung, Syndynamik, Vegetationskartierung, Anwendung in der Landschaftsplanung, Geschichte der Disziplin. Breiten Raum in der Darstellung GLAVAC' nehmen nummerische/statistische Methoden sowohl bei der Klassifikation und Ordination von Pflanzengesellschaften als auch bei der Aufklärung der Zusammenhänge Pflanzengesellschaft – Standort ein. Anhand eines einfachen Beispieles (8 Sagino-Bryetum-Aufnahmen) wird etwa die Auswirkung verschiedener Transformationen der Deckungsgrade und unterschiedlicher Klassifikationsalgorithmen anschaulich aufgezeigt. Der Autor stellt jedoch – sehr zu Recht – heraus, dass nummerische Klassifikationen zwar „nachvollziehbar, aber dennoch nicht objektiv" seien, da auch sie unzählige (verdeckte) subjektive Entscheidungen beinhalteten. Deswegen und wegen des praktisch fehlenden Vergleichsdatensatzes sei sie keineswegs per se der Braun-Blanquet-Methode überlegen. In ähnlicher Weise versäumt er bei den vielfältigen vorgestellten Ordinationsverfahren nicht, darauf hinzuweisen, dass diese mit zunehmender mathematischer Eleganz nicht zwangsweise ökologisch aussagekräftiger werden.

Insgesamt ist das Werk sicherlich nicht als erster Einstieg in die Vegetationskunde zu verstehen. Dem fortgeschrittenen Studenten und selbst dem erfahrenen Fachwissenschaftler wird es dagegen manch neue Einblicke ermöglichen und in manchen Fällen auch dazu anregen, alltägliches Handwerkszeug einmal zu hinterfragen. Dabei „verreißt" der Autor keineswegs irgendwelche Ansätze völlig, sondern stellt vielmehr klar, in welchem Kontext sie mehr und in welchem sie weniger Berechtigung haben.

Jürgen Dengler

JÄGER, E. J. & WERNER, K. (Hrsg., 1994): **Exkursionsflora von Deutschland 3 – Gefäßpflanzen: Atlasband – 9. Aufl.** – Gustav Fischer Verlag, Jena [u. a.], 753 S., 2814 abgebildete Arten, ISBN 3-334-60938-3.

Der Wechsel des Verlages brachte dem Bildband des ROTHMALER neben einem giftgrünen Äußeren vor allem eine stabilere Bindung und einen wasserabweisenden Einband, was die Haltbarkeit im Dauereinsatz sicherlich erhöhen dürfte. Über den Wert dieses Werkes

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

braucht man nicht viele Worte zu verlieren, schließlich gibt es kaum einen Geländebotaniker, der nicht mit ihm arbeitet. Im Inneren hat sich dann auch nicht viel geändert, neue Sippen wurden keine aufgenommen, doch laut den Herausgebern an über 100 Abbildungen Korrekturen und Veränderungen vorgenommen: So hat *Avenula pratensis* nun endlich ein langes, spitzes Blatthäutchen statt des kurzen, runden in früheren Ausgaben. Dagegen kommt *Danthonia decumbens* immer noch mit gefranster Ligula an Stelle eines Haarkranz daher. Alles in allem kann kein anderes Buch quer durch die gesamte mitteleuropäische Gefäßpflanzenflora mit einer derart guten Abbildungsqualität aufwarten. In einzelnen Bereichen dagegen existiert schon Besseres, das sich die Herausgeber zum Vorbild nehmen könnten: So würden etwa Zeichnungen des Übergangsbereiches Scheide – Spreite in der Sorgfalt und Detailtreue von „Heukels' Flora van Nederland" die Bestimmung steriler Süßgräser wesentlich erleichtern.

Benutzerfreundlicher wurde das Inhaltsverzeichnis gestaltet, indem wissenschaftliche und deutsche Namen nun vereint sind. Doch man hätte sich gewünscht, dass man zumindest mit gängigen Synonymen ebenfalls zum Ziel gelangte. Bei der Synonymie ist dem Verlag im Übrigen ein peinlicher Lapsus unterlaufen: Im Text wurden einige Namen aktualisiert, nicht dagegen im Index. So kann man *Carex acuta* im Verzeichnis nicht finden, da sie dort noch unter dem alten Namen *C. gracilis* firmiert. Als unglücklich empfinde ich ferner, dass die Herausgeber es nicht als nötig erachten, den Bildatlas nomenklatorisch an die immerhin schon 1993 (in der vorläufigen Fassung) erschienene Standardflorenliste anzugleichen. Dadurch hätten sich Fehlgriffe vermeiden lassen wie etwa die Weiterverwendung des Namens *Festuca trachyphylla* für den Rauhblatt-Schwingel, obwohl spätestens seot 1988 allgemein bekannt ist, dass dies ein jüngeres Homonym einer südamerikanischen Art ist, während die mitteleuropäische Sippe korrekt *F. brevipila* heißt.

Jürgen Dengler

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg., 1996): **Daten zur Natur**. – 170 S., Landwirtschaftsverlag, Münster, ISBN 3-89624-605-4.

Dieses kartonierte Heft im DIN A4-Format stellt quasi eine aktualisierte und erweiterte Ausgabe des entsprechenden Kapitels der „Daten zur Umwelt" vom UBA dar. Vorangestellt sind einige Karten zur Flächennutzung in Deutschland. Dann folgen kartographische und tabellarische Übersichten zur Verteilung, Flächengröße und -anteil der verschiedenen Schutzgebietskategorien in den einzelen Bundesländern. In kürzeren Kapiteln wird auf supranationale bzw. vom Bund geförderte Naturschutzprojekte eingegangen sowie der Stand der Biotopkartierungen in verschiedenen Regionen Deutschlands dargestellt. Im Kapitel zum Artenbestand und -gefährdung sind im Wesentlichen die Daten der Roten Listen Deutschlands und der Bundesländer zusammengetragen und teilweise den Werten aus anderen europäischen Ländern gegenübergestellt. Interessant ist hier die Karte der Anzahl gefährdeter Pflanzenarten pro Messtischblatt, doch ansonsten bietet das Kapitel wenig Neues. Der Anhang schließlich enthält Adressübersichten staatlicher und privater Naturschutzeinrichtungen in Deutschland sowie zu allen Nationalparken und Biosphärenreservaten (extrem) stichwortartige Informationen und je eine Karte der Schutzzonen und der Flächennutzung (die jedoch derart grob sind, dass sich aus ihnen kaum Interessantes entnehmen lässt). Alles in allem erweist sich die Publikation zwar als optisch ansprechend gestaltet, doch hätte man sich für den Preis von DM 24,90 mehr handfeste Informationen gewünscht.

Jürgen Dengler

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

DOBSON, A. P. (1997): **Biologische Vielfalt und Naturschutz – Der riskierte Reichtum** – Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg [u. a.], 329 S., ISBN 3-8274-0124-0.

Auf dem Umschlag wirb das neue aus dem Amerikanischen übersetzte Buch zur Naturschutzbiologie damit, dass ein anderer Rezensent es als die „beste und aktuellste" gegenwärtig existierende Abhandlung zu diesem Thema anpreist.

Grafisch ist es zwar ansprechend gestaltet, man fragt sich jedoch bei einem Buch dieser Thematik, ob es dazu nicht andere Möglichkeiten gegeben hätte als rund 50 % des Papieres unbedruckt zu lassen (z. B. durch Randstreifen, die 2/5 der Seitenbreite einnehmen und nur vereinzelt eine Abbildungslegende tragen).

Hochgesteckte Erwartungen werden durch den Inhalt des Buches eher enttäuscht. Der Bogen der Themen beginnt mit der Biodiversität: Begriffsdefinition, wieviele Arten gibt es, wo existieren geographische Schwerpunkte der Artenzahl/Endemismus, häufige versus seltene Arten,... Danach folgen drei Kapitel, die sich mit der Fragmentierung von Lebensräumen und ihrem Zusammenhang mit dem Aussterben von Arten befassen. Hierzu müssen einfache inselbiogeographische und populationsdemographische Modelle herhalten. Zwei etwas umfangreichere Kapitel befassen sich mit dem handelsbedingten Rückgang von Wildtieren und damit, ob und wie Wildtiere in Gefangenschaft erhalten werden können (hier ist eine Tabelle interessant, die zeigt, dass bei verschiedenen Säugetierarten durch Inzucht die Jungensterblichkeit deutlich ansteigt). Schließlich folgen zwei Abschnitte zur Auswahl und zum Management von Schutzgebieten. In „Der Reichtum der Natur" stellt der Autor abschließend einige Argumente für die Erhaltung der Artenvielfalt zusammen (Arzneimittelpflanzen, ästhetischer Wert, Ökotourismus,...).

Für jemanden, der noch nie über Naturschutz nachgedacht hat, mag es sich vielleicht lohnen das Buch zu lesen. Wer sich aber auch nur etwas mit der Thematik oder mit ökologischen Prinzipien befasst hat, kann kaum Neues darin entdecken, sondern wird sich wundern, dass altbekannte Geschichten (Luchs-Schneeschuhhasen-Populationsdynamik) zum x-ten Mal wieder aufgebrüht werden, obgleich die zugrundeliegenden Daten inzwischen allgemein anders interpretiert werden als ursprünglich. Dass die Fallbeispiele ganz überwiegend aus den USA (ein paar auch aus Großbritannien) stammen, ist an sich ja kein Manko. Sie sind meist jedoch so knapp und oberflächlich dargestellt, dass man aus ihnen wenig Konkretes entnehmen kann. Taxonomisch ist der Horizont des Buches noch enger: Obwohl der Autor die Fokussierung des traditionellen Artenschutzes auf auffällige Großtiere selbst mehrfach kritisch erwähnt, müssen bei ihm doch in den meisten Fällen Vögel und Säugetiere als Beispiele herhalten. Pflanzen gar kommen nur ganz peripher im Buch vor, obwohl die bei ihnen vorherrschenden abweichenden Artbildungsmodi mutmaßlich auch Konsequenzen für Schutzziele und -strategien haben dürften. Mit dem Hinweis, die Botaniker könnten sich ja noch nicht einmal einigen, ob es in Großbritannien nun drei oder 200 Brombeerarten gebe, stiehlt sich der Autor hier doch zu leicht aus der Affäre.

Jürgen Dengler

VERBÜCHELN, G., HINTERLANG, D., PARDEY, A., POTT, R., RAABE, U. & VAN DE WEYER, K. (1995): **Rote Liste der Pflanzengesellschaften in Nordrhein-Westfalen**. – Landwirtschaftsverlag, Münster, 318 S., ISBN 3-89174-017-4.

Schleswig-Holstein war das erste Bundesland mit einer Roten Liste der Pflanzengesellschaften – seit einiger Zeit gibt es nun auch in bevölkerungsreichsten deutschen Land ein Pendant, Anlass zu einem kritischen Vergleich:

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die nordrhein-westfälische Liste optisch viel ansprechender gestaltet ist: Die jeweils 1–2 Seiten umfassende und einheitlich gegliederte Beschreibung der gefährdeten Gesellschaften wird eingeleitet durch meist gute und treffende Farbaufnahmen der Gesellschaft bzw. für sie charakteristischer Arten. Angegeben sind ferner wissenschaftlicher und deutscher Name sowie Synonyme, Verbreitung in den Großregionen des Landes, Gefährdung, bezeichnende Arten und eine typische Vegetationsaufnahme, Standort, Bewirtschaftung, Gefährdung, Schutz sowie Literaturquellen. Eine vorangestellte Tabelle nennt für alle gefährdeten Gesellschaften neben dem landesweiten Gefährdungsgrad auch jenen in insgesamt sieben „Naturräumen", eine in einem so vielgestaltigen Bundesland sicherlich sinnreiche Differenzierung. Dagegen vermisst man eine getrennte Bewertung der Gefährund etwa hinsichtlich Flächenverlust, floristischer Verarmung/Veränderung etc., wie sie sich in anderen Roten Listen sehr bewährt hat.

Als problematisch an der nordrhein-westfälischen Liste erweist sich jedoch vor allem die Tatsache, dass man den Versuch einer populärwissenschaftlichen Darstellung damit erkauft hat, dass sich die Liste im praktischen Naturschutz kaum anwenden lässt. Allein mit diesem Buch kann in aller Regel der Fachmann nicht und noch weniger der vegetationskundliche Laie die Zuordnung eines konkreten Pflanzenbestandes zu einer bestimmten Gesellschaft vornehmen, was ja erforderlich wäre, um Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit einer Fläche zu beurteilen. Voraussetzung dafür wäre nämlich eine vollständige Behandlung aller Pflanzengesellschaften (auch der nicht gefährdeten) und ihre Darstellung in Form von synthetischen Stetigkeitstabellen gewesen. Die Einordnung bei einer bestimmten Gesellschaft erfolgt praktisch ja auch durch Abgrenzung gegenüber ähnlichen Gesellschaften. Und wie eng oder weit die Bearbeiter der Roten Liste ihre Syntaxa verstanden wissen wollen, hätten erst synoptische Tabellen offenbart. Doch gerade die Umgrenzung einer vegetationskundlichen Einheit hat starken Einfluss darauf, als wie stark gefährdet sie nun zu betrachten ist. An diesem Punkt hilft auch die Orientierung an POTTS „Pflanzengesellschaften Deutschlands" nur begrenzt weiter, da sie zum einen nicht strikt gehandhabt wird, zum anderen auch dort Tabellen fehlen. Wenig benutzerfreundlich ist ferner der unsinnige Verzicht auf Autorenzitate bei den Gesellschaften und deren alphabetische Anordnung innerhalb von 13 „Formationen", die sich kaum mit pflanzensoziologischen Einheiten zur Deckung bringen lassen. Man muss feststellen, dass die Autoren im Spagat zwischen Allgemeinverständlichkeit und wissenschaftlicher Korrektheit leider gescheitert sind. Die vegetationskundliche Arbeitsweise erfordert einfach ein zu hohes Maß an Abstrahierung als dass es sinnvoll möglich wäre, sie Laien auf diesem Gebiet in Form eines solchen „Schnellkursus" zu vermitteln und zu suggerieren, damit könnte nun jeder Pflanzengesellschaften richtig ansprechen.

Jürgen Dengler

LARCHER, W. (1994): **Ökophysiologie der Pflanzen – 5. Aufl.** – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 394 S., 347 Abb., 78 Tab., ISBN 3-8001-2655-9.

Bis zur 4. Auflage erschien der LARCHER als UTB-Taschenbuch unter dem Titel „Ökologie der Pflanzen". Der jetzige Titel gibt den Inhalt sicherlich korrekter wieder, denn das Buch beschäftigt sich praktisch ausschließlich mit Stoff- und Energieflüssen in Pflanzen (bzw. Pflanzenbeständen), mithin nur einem Teilaspekt der Ökologie, doch einem, der auch für Vegetationskundler(innen) eine unentbehrliche Wissensgrundlage darstellt. Was bringt nun die gebundene Neuausgabe im größeren Format, abgesehen vom mehr als doppelt so hohen Preis (78,– DM)?

Tatsächlich erfuhr das Buch eine sehr weitgehende Überarbeitung, nicht nur dass es durch zweispaltigen Satz nun lesefreundlicher gestaltet ist, dass viele Abbildungen und Tabellen neu aufgenommen oder durch bessere/aktuellere ausgetauscht wurden. Nicht immer ist die-

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

ses Vorhaben freilich geglückt: Die Karte der Trockengebiete der Erde (S. 300) ist zwar durch eine detaillreichere und auf neueren Daten basierende ersetzt worden, dabei wurde aber die Legende vergessen. Bei den Klimadiagrammen auf Seite 303, die nun größer wiedergegeben sind als in der Paperbackausgabe, merkt man dadurch erst so richtig wie „abgenutzt" die Druckvorlage wohl schon war – bei einem so teuren Band hätte der Verlag vielleicht doch besser ein paar Mark in eine Neuanfertigung derselben investiert.

Auch die Gesamtgliederung des Buches hat der Autor umgestellt und dabei viele Abschnitte gänzlich neu verfasst. Es teilt sich nun in die sechs Kapitel Umwelt der Pflanzen, Kohlenstoffhaushalt der Pflanzen, Mineralstoffhaushalt, Wasserhaushalt, Pflanzenentwicklung und Umwelt sowie Pflanzen unter Stress. Relevant sind bei den Neuerungen insbesondere die Abschnitte über anthropogene Umweltbelastungen und ihre Auswirkungen auf Pflanzen(bestände), so eine kurzgefasste Übersicht über kausale Zusammenhänge beim Waldsterben sowie eine über die mutmaßlichen Folgen der steigenden Treibhausgaskonzentrationen: Hier enthält das Buch z. B. eine Karte, die zeigt wie sich ein Temperaturanstieg weltweit auf die C-Senkenfunktion der Pflanzendecke auswirkt, d. h. wo mehr Kohlendioxid gebunden bzw. freigesetzt würde, was entsprechende negative/postive Rückkopplungen bei der Erwärmung bedingen würde.

Jürgen Dengler

STACE, C. (1997): **New Flora of the British Isles – 2. Aufl.** – Cambridge University Press, Cambridge, 1130 S., ISBN 0-521-58933-5.

Als die neue britische Flora vor sechs Jahren erstmals auf den Markt kam, war sie ein Geheimtip unter mitteleuropäischen Botanikern. Nun ist sie in einer völlig überarbeiteten Neuauflage erschienen, die – da jetzt nicht mehr im „Schreibmaschinenlayout" sondern im Computersatz – trotz rund 320 neu aufgenommenen Taxa mit 100 Seiten weniger auskommt. Der Kunststoffeinband macht die Flora zwar gut geländetauglich, ob man den 4-Pfünder auf längeren Touren mitschleppen will, wird man sich jedoch gut überlegen.

Dafür hat man eine überaus moderne Flora, die mehr als 4600 Sippen behandelt. Diese riesige Zahl kommt – obwohl *Rubus*, *Hieracium* und *Taraxacum* nur auf Serien- bzw. Sektionsniveau behandelt sind – dadurch zustande, dass in sehr großem Umfang auch seltene Ephemerophyten aufgenommen wurden, die man in anderen Floren vergeblich sucht. Als noch wertvoller erweist sich jedoch die vollständige Berücksichtigung aller jemals auf den Britischen Inseln aufgetretenen Bastarde. Solche mit elternunabhängigem Vorkommen werden dabei behandelt wie normale Arten, d. h. sie sind auch in den Schlüsseln enthalten. Die übrigen sind jeweils am Anschluss an eine der Elternarten angeführt, mit Angaben zur Verbreitung und Häufigkeit sowie meist auch einer Diagnose. Das Vorgehen bei den Abbildungen (Zeichnungen bzw. S/w-Mikrofotos) überzeugt ebenfalls: Klasse statt Masse. D. h. im Wesentlichen gibt es Abbildungen nur für schwierige Differentialmerkmale kritischer Sippen, die sich im Text schlecht beschreiben lassen; diese dafür aber groß und meist gut, seien es die Utriculi von Seggen oder die Valven von Ampfern. Die Arttexte enthalten neben Synonymen und Trivialnamen eine knappe Beschreibung, Chromosomenzahl, eine kurze Standortbeschreibung und Verbreitungs- und Häufigkeitsangaben für die Britischen Inseln. Die in deutschen Floren üblichen weitergehenden Daten wie Blütezeit, Arealdiagnose, soziologisches Verhalten etc. fehlten dagegen. Abgerundet wird das Buch durch ein Glossar (das besonders für Nicht-Muttersprachler hilfreich sein kann) und ein besonders umfangreiches Inhaltsverzeichnis. Fazit: Aus Sicht des Rezensenten die beste derzeit existierende einbändige Regionalflora in Europa. Trotz des abweichenden Artenspektrums gerade bei der Ansprache von Bastarden oder eingeschleppten Sippen auch in Mitteleuropa sehr zu

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

empfehlen. Aufgrund des derzeit ungünstigen Pfundkurses ist sie allerdings mit rund 100,– DM nicht gerade billig.

Jürgen Dengler

SCHAMINÉE, J. H. J., STORTELDER, A. H. F. & WEEDA, E. J. (1996): **De Vegetatie von Nederland – Deel 3 – Plantengemeenschappen van graslanden, zomen en droge heiden** – Opulus Press, Uppsala [u. a.], 356 S., ISBN 91-8871-605-8.

Von den auf fünf (großformatige) Bände angelegten „Pflanzengesellschaften der Niederlande" soll hier der dritte vorgestellt werden, der sich mit den Vegetationstypen des Graslandes, der Heiden und der Säume befasst (Plantaginetea majoris, Sedo-Scleranthetea, Koelerio-Corynephoretea, Festuco-Brometea, Molinio-Arrhenatheretea, Trifolio-Geranietea sanguinei, Melampyro-Holcetea mollis, Nardetea und Calluno-Ulicetea). Band 1 enthält dagegen ausführliche Angaben zur Methodik (kurz auch im Vorpsann der anderen Bände), die Bände 4 und 5 sind noch nicht erschienen. Das Gesamtwerk basiert auf einer – sage und schreibe – 140.000 Aufnahmen umfassenden Vegetationsdatenbank.

Beim ersten Blättern im Buch springt einen gleich die optisch sehr gefällige und übersichtliche Gestaltung mit zweispaltigem Text, farblich hervorgehobenen Überschriften und vor allem vielen und instruktiven Grafiken und Tabellen sowie schönen und treffenden Farbfotos der einzelnen Assoziationen bzw. der für sie bezeichnender Arten ins Auge. Jedes Syntaxon von der Klasse bis zur Assoziation wird in den Abschnitten Name und Synonyme, Diagnostische Artenkombination, Ökologie, Sukzession/Kontaktgesellschaften, Struktur, Verbreitung (Gesamtareal, innerhalb der Niederlande), (Syn-)Systematik und „Natuurbeheer" (natürliche Vorkommen, historische Nutzung, floristischer Wandel, Pflege und Schutz) beschrieben. Hinzu kommen bei jeder Klasse eine hierarchische Übersicht der von ihr umfassten Syntaxa bis hinunter zu den Subassoziationen sowie eine schematisch-tabellarische (und damit sehr eingängige) Zusammenstellung von deren Kenn- und Differentialarten. Umfangreiche synoptische Tabellen existieren sowohl für die Ordnungen und Verbände innerhalb einer Klasse als auch für die Assoziationen und Subassoziationen innerhalb jedes Verbandes, erfreulicherweise mit prozentualen Stetigkeitswerten (was z. B. ihre Verwendung für Affinitätsberechnungen erlaubt). Eine interessante Novität für ein vegetationskundliches Übersichtswerk sind die Grafiken der Familien-, Arealtypen-, Lebensform-, „Seltenheits"- und Stetigkeitsspektren der die einzelnen Syntaxa aufbauenden Arten. In manchen Fällen wird sich allerdings erst noch zeigen müssen, wie nützlich diese Art der Darstellung sein kann. Am Ende jeder Klasse sind im Bedarfsfall Rumpf- und Derivatgesellschaften angeführt und mit einer eigenen Tabelle belegt (im Sinne der Vergleichbarkeit wäre es mir sinnvoller erschienen, diese Gesellschaften in den jeweiligen Verbandstabellen einzureihen).

Eigentlich gibt es bei diesem Werk nur einen – wenn auch bedeutenden – Wehmutstropfen: Die Nomenklatur der Syntaxa. Zwar bekennen sich die Autoren zur Anwendung des Nomenklaturcodes. Wenn man aber feststellt, wie viele Syntaxa sie ohne Not neu beschreiben – es folgt in den meisten Fällen nämlich eine lange Liste älterer Synonyme (echter und syntaxonomischer) – fragt man sich, was aus diesem guten Vorsatz geworden ist. Warum etwa die Festuco-Sedetalia acris Tx. 1951 jetzt Trifolio-Festucetalia ovinae Moravec 1967 heißen sollen, bleibt Geheimnis der Autoren. Auch die Zahl unzulässiger Umbenennung ist Legion (z. B. Koelerion arenariae Tx. 1937 corr. Gutermann & Mucina 1993 in „Tortulo-Koelerion Tx. 1937"). Wann merken die Pflanzensoziologen endlich, dass sie die Glaubwürdigkeit ihrer Methode völlig unterminieren, wenn sie sich ständig über die selbst beschlossenen Regeln hinwegsetzen? Mit Unmengen neuer Namen ist niemand geholfen. Dieses Ärgernis

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Hund Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

lenkt zudem davon ab, dass die hier vorgeschlagenen synsystematischen Neugliederungen, zumal sie auf der meines Wissens größten vegetationskundlichen Datenbank beruhen, in vielen Fällen durchaus auch über die Grenzen der Niederlande hinaus ihre Berechtigung haben könnten. Etwas fraglich erscheint mir allerdings die ziemlich starke Aufsplittung auf Klassenniveau, woraus dann etwa die Melampyro-Holcetea mollis mit nur einer Ordnung, einem Verband und zwei Assoziationen resultieren.

Resumée: Auch, wenn man (wie ich) des Holländischen nicht mächtig ist und trotz des mit rund 125,– DM (pro Band) nicht gerade niedrigen Preises handelt es sich bei vorliegender Reihe um ein – vom vorgenannten Punkt abgesehen – äußerst emfpehlenswertes Werk. Es wäre zu wünschen, dass sich die Herausgeber und Autoren der deutschen „Synopsis der Pflanzengesellschaften" daran ein Vorbild nähmen.

Jürgen Dengler

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kieler Notizen zur Pflanzenkunde

Jahr/Year: 1997-1998

Band/Volume: 25-26

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Buchbesprechungen 178-188